

[s.n.]

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Santiglausenmärchen

Alljährlich zur Santiglausenzeit veranstaltet die IGG in unserem Quartier eine Theateraufführung. Unser Kinderhort hat auch diesmal Gratis-Eintrittskarten erhalten. Und so ziehen wir Hortleiterinnen mit unserer

Von Suzanne Geiger

Horde, den Erst- bis Viertklässlern, mit eher gemischten Gefühlen los. Wir setzen uns unter lautem Gepolter, mit Gedrücke und Gedränge, Schreien und Puffen auf die langen Holzbänke und versuchen das Allergrößte zu verhindern, versuchen zu bremsen, zu schlichten – und ahnen «Böses».

Denn die Kinder unserer Zeit sind ohne jegliche Illusionen. Sie nennen die Dinge beim Namen – und wie. Da wird nicht von Erwartung und Geheimnis gesprochen, sondern vom konkreten Angebot im Warenhaus und vom Preis. Die Kinder tauschen Erfahrungen aus, im realistischen Stil, und sind bestens informiert

über unsere kommerzielle Weihnachtszeit.

Der Vorhang teilt sich. Das Spiel beginnt: Petrus, der Weihnachtsmann im roten, langen Mantel, der Mann mit angeklebtem weissem Wattebart und Schnauz, steht am Pult, netzt sich ostentativ den Finger und blättert im dicken Buch. Er liest vor, was er wo hinbringen muss auf Erden. Da schrillt das Telefon. Petrus nimmt ab, sagt: «Ja Chef, gut Chef, komme gleich.» Mit läppischen kleinen Schritten eilt er über die Bühne, flüstert den Kindern hinter vorgehaltener Hand und augenzwinkernd zu: «Immer während der grössten Arbeit will auch der Chef noch etwas von mir!» Ringsum auf den Wolkenstühlen sitzen niedliche Engelchen – und stricken Socken für die armen, frierenden Kinderlein im Erdenrund.

Da läutet es an der Himmelsporte. Hansli steht vor der Türe.

«Ei, was willst denn du im Himmel, zur Weihnachtszeit?»

fragt Petrus verwundert. Es stellt sich heraus, dass Hansli von einem Auto überfahren worden ist. Petrus hebt den Finger, sagt: «Jaja, so geht es, wenn man nicht zuerst nach links, dann nach rechts schaut, jaja, wenn man nicht aufpasst, tztztz, jetzt müssen deine Eltern weinen, oweh-owehoweh!»

Er nimmt Hansli bei der Hand und zieht ihn zu seinem Pult, schlägt im dicken Buch nach – und da steht's: Hansli hat zweimal im Warenhaus gestohlen – tztztz. «Tut es dir leid?» Hansli nickt und bohrt in der Nase. Dann entdeckt er einen Freund im Zuschauerraum und winkt ihm zu. Petrus findet zum Glück noch eine gute Eigenschaft im Buch: Hansli hat tagtäglich seiner Mutter ohne Murren beim Abtrocknen geholfen. Deshalb darf er sich nun zu den strickenden Engelchen setzen. «Danggschön!» sagt Hansli gleichmütig, stelzt auf einen Wolkenstuhl zu und setzt sich mit Schwung hinein. Der Stuhl gerät bedenklich ins Schwanken.

In geheimem Schrecken schiele ich zu unseren beiden Viertklässlern, vermute Lachsalven, Gejohle und Spott und plane in Gedanken die Flucht. Vorsorglich packe ich Giuseppe, unsern «Schlimmsten», am Armel.

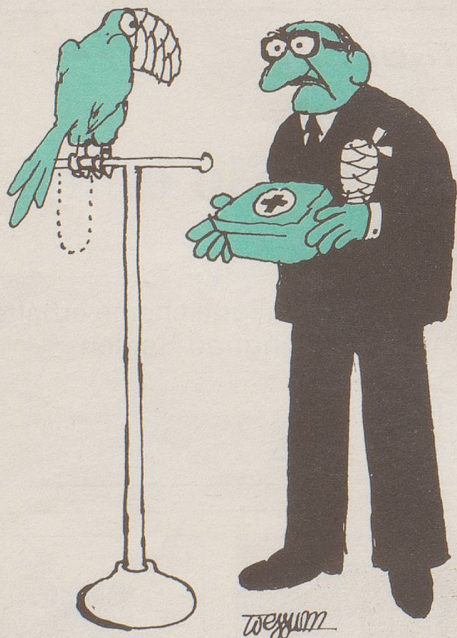
Was aber sehe ich? Da sitzt die ganze wilde Horde brav in Reih und Glied, schaut gebannt auf die Bühne, sperrt fasziniert Mund und Augen auf, lauscht andächtig, vergisst alles um sich herum. – Kinder, die zum Teil täglich und ohne Aufsicht vor dem Fernseher sitzen und sich wahllos alle Programme ansehen können, wie sie selbst erzählen.

Erklär' es mir jemand!

Ich verstehe es nicht!

Was tut's, dass die Kinder das reglose Stillsitzen auf dem Heimweg wettmachen, dass es sich in um so tolleren Sprüngen und Schreien rächt? Was sind schon fünf Minuten des öffentlichen Anstosserregens gegen eine Stunde stillen Staunens?

Jedenfalls war's mein schönstes Weihnachtserlebnis im letzten Jahr. Was gibt's wohl in diesem Jahr zu sehen und zu hören? Ich will uns gleich Gratisbillette besorgen gehen.



Tor zum Winter

Abermals ist es an der Zeit, die Schönheiten der herbstlichen Natur zusammenzurechnen. Der letzte kleine, verschrumpelte Apfel hängt an einem Ast und wagt nicht loszulassen. Der Rasenmäher wird klirrend in die hinterste Ecke der Garage ge-

soben, und eine Spinne sucht sich hinter dem warmen Ofen ein neues Heim. Die Bäume werfen ihre Lebensflaggen ab, Blumen schrumpfen, während ihr Lebenssaft Zuflucht sucht in den geschützten Wurzeln. Die Winde wehen scharf und kräftig, sie haben in dieser Zeit viele Register. Der Wind kann brüllen und schreien, und er kann flü-

stern. Bald hört man ihn im kalten Astwerk der Buchen toben, bald in den Lärchen am Hang raunen. Da ist auch das scharfe Gekrächze der Krähen, rau und tröstlich zugleich.

Diese Zeit ist nicht nur neblig, tristes Grau, von dem sich so manche Menschen anstecken lassen und sich deshalb mit Melancholie bepacken. Wenn wir jetzt über das Land schauen, entdecken wir mit Staunen, wie viele Schattierungen von Braun da sind und wie viele Stimmungen sich darin ausdrücken lassen. Braun sind die entlaubten Bäume, die Rosenstöcke, braun sind die Blätter, vom Wind in kleine Bodenwellen und Mulden geweht; und wo das Vieh das Gras zertreten hat, ist die Erde braun wie im Frühling. Da ist das fröhliche, belebte Braun der Spatzen, die überraschend in Scharen einfallen, spielend die Zweige kleiner Bäume zum Schwingen bringen und sich wegen nichts und wieder nichts streiten. Alles das ist weder tröstlos noch eintönig. Es ist beruhigend, friedlich und passt in die Stimmung. Es ist eine Zeit des Rückzuges, der Stille und des Wartens.

Leni Kessler

Modemuffel

Eben sind mir in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften die Modelle der Sommerkollektionen 1986 vor die Augen gekommen. Was ich da sah, wollte ich zuerst nicht glauben: Zwei von drei Mannequins glichen in ihrem Aufzug zum Verwechseln jenen Mädchen, die manchmal bereits um sechs Uhr abends an der Strassenecke bei unserer Quartierpost stehen. «Zurück zum Mini» scheint die Devise einiger Modeschöpfer zu sein.

Auf die Gefahr hin, als Modemuffel zu gelten, gestehe ich offen, dass mir dieser aufgewärmte Trend nicht gefällt. Aus jahrelanger Beobachtung der Modesezene weiss ich jedoch, dass auch diese Suppe nicht so heiss gegessen wie gekocht wird. Was man nämlich jeweils auf Glanzpapier von den Modedefilees in Paris und Mailand an Ausgefallenem zu sehen bekommt, verwandelt sich auf dem Weg in die Schweiz meist auf wundersame Weise in eine hübsche, vernünftige und tragbare Mode.

Ruth Binde